

# Krise im Praxismodul: Herausforderung und Chance für den Bildungsprozess



Janine Lüscher

Einen Drittel ihres Studiums verbringen Bachelor-Studierende der Sozialen Arbeit in der Praxis. Nicht selten geraten sie in dieser Ausbildungsphase in eine Krise. Die BFH-Praxistagung bot den Verantwortlichen aus Hochschule und Praxis Gelegenheit, sich über Ursachen und Umgang mit solchen Krisen auszutauschen. Der grosse Andrang zeigte, wie sehr das Thema bewegt.

Luca Müller hatte schon als Junge einen ausgeprägten Gerechtigkeitssinn. Er setzte sich auf dem Schulhof für die Schwächeren ein, sammelte in der Freizeit für wohltätige Projekte. Auch interessierte er sich früh für sozialpolitische Themen. Nach dem Gymi kommt für ihn nur ein Studium der Sozialen Arbeit in Frage. Mit Enthusiasmus beginnt Luca sein Bachelor-Studium an der BFH. Nach zwei intensiven Theoriesemestern startet er in sein erstes von zwei Praxissemestern in einem Arbeitsintegrationsprogramm für stellenlose Jugendliche. Nach wenigen Wochen weicht die anfängliche Begeisterung einer Ernüchterung. Luca nimmt sich einige der schweren Schicksale seiner jungen Klient\*innen sehr zu Herzen. Einige haben dermassen belastete Familienverhältnisse, dass sich Luca oft machtlos fühlt. Andere Jugendliche hätten gute Chancen im Arbeitsmarkt, zeigen sich aber unmotiviert und lassen sich nicht auf Lucas Hilfsangebote ein. Luca fängt an, seine Studienwahl in Frage zu stellen. Er mag sich kaum mehr auf sein Praktikum einlassen und überlegt, alles hinzuschmeissen.

## Lernort Praxis

Das Bachelor-Studium bildet bekanntlich Fachkräfte für alle Handlungsfelder der Sozialen Arbeit aus. Der Studiengang besteht aus Theorie- und Praxissemestern, wobei die Studierenden insgesamt zirka einen Drittel als Lernende (Praktikant\*innen) in der Praxis verbringen.

Dem Lernort Praxis kommt somit eine gewichtige Rolle zu. Die Praxismodule nehmen nicht nur quantitativ viel Raum ein, der Lernort Praxis hat auch qualitativ grosse Bedeutung. Die Ausbildung zur Fachkraft der Sozialen Arbeit braucht die Praxis als eine Art Kulisse, vor der lernendes Handeln beobachtet und reflektiert werden kann. Praxis lehrt unter anderem, indem sie widersprüchliche Handlungsaufforderungen bereithält und vermeintliches Wissen infrage stellt. Sie gibt den Studierenden Anlass, Handlungsmuster zu hinterfragen und stellt die Orientierungsfunktion akademischen Wissens auf die Probe (Moch, 2009, S. 195–196).

## Krise im Praxismodul? Eine Verortung

Der im fiktiven Beispiel von Luca beschriebene Umstand, dass Studierende der Sozialen Arbeit gerade im Rahmen der Praxisausbildung häufig in Krisen geraten, ist erforscht und belegt. An der BFH-Praxistagung gewährte Gastreferent Prof. Dr. Roland Becker-Lenz (FHNW) Einblick in seine Forschungstätigkeit zum Thema. Er präziserte, dass es sich in diesem Kontext in der Regel nicht um traumatische Krisen handle, die sich in psychischen und physischen Erschöpfungszuständen oder in Krankheiten äussern. Der Begriff Krise kennzeichne hier Situationen, in denen «wir Anforderungen gegenüberstehen, für die wir noch keine Routinen oder Entscheidungskriterien gebildet haben».

Becker-Lenz unterscheidet Routinen und Krisen. Für routinemässige Handlungen finden wir demnach vordefinierte Kriterien oder Regeln vor. Das heisst, wir wissen in diesen Fällen, wie man sich bestimmten Anforderungen gegenüber verhält. Treffen Studierende im Praktikum auf neue Anforderungen, dann stünden solche Regeln und Kriterien womöglich nicht zur Verfügung.

Auf der Grundlage seiner Forschungsergebnisse führt er die auftretenden Krisen auf verschiedene Gründe zurück: So kann das Studium dazu führen, dass die ursprüngliche Motivlage der Studierenden in Frage gestellt wird. Sie kämen in die Praxis mit einer gewissen Vorstellung davon, was Soziale Arbeit ist und stellten nun womöglich fest, dass diese nicht ihren Erwartungen entspricht.

Dann kann es nach Becker-Lenz sein, dass Studierende mit bestimmten Zielen oder Pflichten der Berufspraxis Mühe haben und im Praktikum realisieren, dass eine bestimmte Wertorientierung im Beruf gar nicht hinreichend bedient wird – so wie im Beispiel das starke Gerechtigkeitstreben von Luca.

Dazu käme die Schwierigkeit, Wissensbestände in die Praxis zu integrieren. Studierende starteten mit einem Bestand an Alltagswissen, allenfalls auch schon mit erstem beruflichem Erfahrungswissen und neu erworbenem wissenschaftlichen Wissen von der Hochschule in die Praxis. Das grosse Problem bestehe nun darin, diese ▶

- ▶ vielen – sich teilweise konkurrenzierenden – Wissensbestände zu relationieren und in ein sinnvolles Ganzes zu integrieren.

Andere Punkte, die Becker-Lenz nennt, sind die Nicht-Standardisierbarkeit unserer Berufspraxis im methodischen Bereich oder die Notwendigkeit, sich gegenüber den doch recht hohen Anforderungen der Berufspraxis etwas abzugrenzen.

### Die Stimmen der Praxis

An der Praxistagung beschäftigten sich weit über hundert Teilnehmende in zahlreichen Workshops mit der Frage, wie sie in ihrer Rolle als Praxisausbildende krisenhafte Phänomene bei den Studierenden erleben. Dabei bestätigten sich einige der obgenannten Themen, weitere stießen dazu.

In einigen Gruppen wurde identifiziert, dass die von Becker-Lenz erwähnte Nicht-Standardisierbarkeit der Praxis für viele Studierende ein Problem darstellt. Insbesondere dort, wo unterschiedliche Haltungen und Handhabungen in einem Team anzutreffen sind, fehlten den Studierenden die Orientierung, was häufig zu Loyalitätskonflikten führe.

Aus dem Geschilderten wurde klar, was geschehen kann, wenn Studierende mit hoher Motivation auf unmotivierte Klient\*innen treffen. Studierende möchten mit ihren Klient\*innen viel erreichen – Klient\*innen ihrerseits brauchen Zeit für Veränderungsschritte. Dies kann Studierenden Mühe bereiten. Sie übernehmen dann teilweise zu viel Verantwortung und fühlen sich zuständig für die Ziele ihrer Klient\*innen. Dem steht eine hohe Fallbelastung gegenüber, welche mit ihrem Wunsch, den Klient\*innen eine enge Begleitung zu bieten, nicht kompatibel ist.

Insbesondere aus dem stationären Bereich sozialpädagogischer Felder berichteten Tagungsteilnehmende von einer zunehmenden Herausforderung für Studierende mit langen Diensten, Präsenzzeiten und unregelmässigen Arbeitszeiten zurechtzukommen.

Als Ursachen dieser Krisenphänomene sahen die Tagungsteilnehmenden verschiedene Gründe. In Bezug auf die Arbeitszeiten gab es Stimmen, die von einer «Verwöhnkultur» sprachen und offenbar beobachtet hätten, dass unter den Studierenden die Bereitschaft abgenommen habe, sich unbequemen Arbeitsbedingungen zu fügen. Andere registrierten eher einen gesteigerten Leistungsdruck der Studierenden an sich selbst oder sahen in gestiegenen Anforderungen der Hochschule Gründe für eine zunehmende Belastung ihrer Praktikant\*innen.

Vielfach wurde von Vorstellungen über die Praxis gesprochen, die nicht mit der Realität übereinstimmten. Erwartungen standen dabei immer wieder im Vordergrund: (a) die eigenen (mehrheitlich sehr hohen) Erwartungen der Studierenden an sich selbst, (b) der sich selbst auferlegte Druck, die Erwartungen der Klient\*innen und der Institution zu erfüllen oder (c) die zu wenig klar kommunizierten gegenseitigen Erwartungen von Praxisausbildenden und Praktikant\*innen.

Bei der Frage, wie sich die Krisen auf die Erfüllung der beruflichen Handlungsanforderungen auswirken, ka-



Bin ich hier am richtigen Ort? Ein Praktikum bringt derart viel Neues, dass es Zweifel auslösen

men in den Gruppendiskussionen in fast gleichen Teilen positive wie negative Aspekte zum Vorschein.

Chancen wurden beispielsweise in der Auseinandersetzung mit der Frage gesehen, was ich möchte und was nicht. Dies schärft meine Haltung und kann zu einer Neupositionierung führen. Krisen können aus dieser Sicht, Selbstreflexion anregen, woraus Särkte gewonnen und der Habitus gestärkt oder angepasst werden kann. Bereits vorhandene Routinen können durchbrochen und neue Handlungs- und Selbstkompetenzen sowie hilfreiche Strategien entwickelt werden.

Gefahren erkannten die Tagungsteilnehmenden darin, dass Krisen dazu führen können, dass das Engagement der Studierenden zurückgeht. Handlungsblockaden, Vermeidungsverhalten bis hin zu Krankheitsabsenzen könnten die Folge von Krisen sein.

### Verantwortung der Praxisorganisationen?

Unter den Teilnehmenden kam klar zum Ausdruck, dass ein Teil der Verantwortung in solchen Krisen bei den Organisationen liegt. Krisen von Praktikant\*innen sahen manche aber durchaus auch als eine Chance, in



kann.

Praxisorganisationen Entwicklungsprozesse anzustoßen. Offenheit gegenüber Impulsen der Studierenden kann demnach innerhalb einer Praxisorganisation zu Optimierungen führen, denn Krisen decken manchmal auch ineffiziente Abläufe auf.

In vielen Gruppen wurde das Thema Fehlerkultur diskutiert. Man war sich weitgehend einig, dass Ehrlichkeit und Transparenz für die Praxis selbstverständlich sein sollten. Es gehöre dazu, sich als Mensch zu zeigen, der auch nach mehreren Berufsjahren noch dazu lernt und Fehler macht. Nicht zuletzt sei es wichtig, Krisen zu normalisieren. Sie sollten als zum Berufsalltag gehörend gewürdigt werden. Es liegt auf der Hand, dass zeitliche Ressourcen für die Begleitung, ein wertschätzendes Klima und ein gemeinsamer Reflexionsprozess zwischen den Praxisausbildenden und den Studierenden im Praxismodul die Basis dazu bilden.

### Was muss die Hochschule leisten?

Auch auf die Frage, was die Fachhochschule in dieser Hinsicht tun kann oder muss, fanden die Teilnehmenden Antworten. Als Wunsch an die BFH formulierten sie,

dass das Angebot verschiedener Formen von Ausbildungspraktika erweitert werden könnte, zum Beispiel Jahrespraktika oder berufsbegleitende Ausbildung. Weiter wurde angeregt, die Studierenden im Praxismodul im Unterricht vorbereitend aufzuklären, dass Krisen für ihre Habitusbildung wichtig sind.

Auch regten die Teilnehmenden an, dass von Seiten der BFH Supervisions- und Interventionsangebote auch nach dem Praxisausbildungskurs sinnvoll wären, weil dies die Qualität der Ausbildung steigern würde.

Zudem wurde auf die Wichtigkeit hingewiesen, dass sich die praxisbegleitenden Lehrpersonen der Hochschule mit den Praxisorganisationen vernetzen und sich ein umfassendes Bild der Arbeit der Studierenden machen. Die Aussensicht der Lehrpersonen anlässlich von Praxisbesuchen sei gefragt und der Austausch werde geschätzt. Auch wurde der Wunsch geäußert, neue Gefässe für den Theorie-Praxis-Transfer zu schaffen, die die Praxisausbildenden miteinbeziehen. Es wurde klar, dass die Praxisvertreter\*innen die Ausbildung der Studierenden in den Praxismodulen als «gemeinsame Arbeit an der Qualität der Ausbildung» verstehen.

### Ausblick auf das Curriculum 2023

Im Rahmen der laufenden Revision des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit (Curriculumsrevision 2023) finden einige dieser Wünsche und «lessons learned» aus der Praxistagung Eingang (siehe hierzu auch impuls 1/21).

Die «Kooperation mit der Praxis» gewinnt im zukünftigen Studiengang an Vielfalt, Breite und Bedeutung dazu. Das angedachte Curriculum des zukünftigen Bachelor of Science Soziale Arbeit sieht vor, Krisen im Praxismodul stärker aufzufangen und sie als Bildungsprozesse auf individueller und organisationaler Ebene im Sinne einer Entwicklungsgelegenheit nutzbar zu machen. ■

### Literatur

- Abplanalp, E. (Hg.). (2014). *Lernen in der Praxis. Die Praxisausbildung im Studium der Sozialen Arbeit*. Luzern: interact.
- Moch, M. (2009). Wie lehrt Praxis? In Albert Mühlem & Günther Rieger (Hg.). *Soziale Arbeit in Wissenschaft und Praxis*. Lage: Jacobs.
- Müller-Hermann, S. & Becker-Lenz, R. (2012). Krisen als Voraussetzung der Bildung von Professionalität. In Roland Becker-Lenz, Stefan Busse, Gudrun Ehlert & Silke Müller-Hermann (Hg.). *Professionalität Sozialer Arbeit und Hochschule. Wissen, Kompetenz, Habitus und Identität im Studium Sozialer Arbeit*. Wiesbaden: Springer.
- Becker-Lenz, R. & Müller-Hermann, S. (2014). Die Bildung des professionellen Habitus im Studium der Sozialen Arbeit. In Claudia Roth & Ueli Merten (Hg.). *Praxisausbildung konkret. Am Beispiel des Bachelor in Sozialer Arbeit der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW*. Opladen: Budrich.

### Janine Lüscher, Wissenschaftliche Mitarbeiterin

Janine.luescher@bfh.ch

... arbeitet im Ressort Praxisausbildung und unterrichtet unter anderem in der Theorie-Praxis-Werkstatt, welche die Studierenden an der Hochschule während dem ersten Praxismodul besuchen.